

HANS HERMANN HENRIX, *Christus im Spiegel anderer Religionen*, Berlin u. a.: Lit-Verlag 2014, 186 Seiten, 30,00 €. ISBN 978-3-643-14106-4.

Der bekannte Fachmann für die Geschichte des christlich-jüdischen Dialogs, Hans Hermann Henrix, hat anlässlich einer Gastprofessur in Salzburg am Zentrum „Theologie interkulturell und Studium der Religionen“ eine Vortragsreihe angeboten, die Jesus Christus aus der Sicht der jüdischen, islamischen, hinduistischen und buddhistischen Religion behandelt und die nun in einem schmalen Band veröffentlicht vorliegt. Den Grund dieser kontextuellen modernen Fragerichtung sieht Henrix mit Bertram Stubenrauch folgendermaßen: „Christen brauchen die Weisheit der anderen, um tiefer zu verstehen, was in Christus der Welt gesagt ist. Sie brauchen das Gespräch mit den verschiedenen

Kulturen, damit ihnen aufgeht, in welche Tiefendimension das Wort Gottes reicht.“ So können sie „Sehhilfen“ für die Wahrnehmung und das Verständnis ihrer eigenen Religion von Andersgläubenden erhalten (11).

Neben Bekanntem wie die jüdische Sicht auf „Bruder Jesus“ und das Bild Jesu als Prophet in islamischer Perspektive, lenkt die anspruchsvolle, reichhaltige Schrift den Blick auf Jesus aus neohinduistischer und neobuddhistischer Sicht des 19. und 20. Jahrhunderts. Moderne Hindus wie Ramakrishna (1836–1886) sehen in Jesus den „lebendigen Geist und die Lebenskraft“, und wie Pratap Chandar als das „strahlendste Juwel meines Herzens“ (133 f.), die „definitive Selbstmitteilung Gottes“ (133 f.).

Für Hindus und ihr inklusives Denken bildet es kein Problem, neben ihren eigenen Gottheiten auch Jesus Christus, den Sohn Gottes zu verehren. Sie sehen im Propheten Jesus Schönheit, Heiligkeit und Macht. Vergleichbar mit der islamischen Wahrnehmung Jesu als betenden und fastenden Propheten, ziehen moderne Hindus Jesus „das hinduistische Kleid an“ und entdecken in ihrem „fastenden, betenden, lehrenden, strafenden, weinenden, wallfahrenden, vertrauenden, heilenden, scheidenden, sterbenden, herrschenden Christus“ (135). Einige Hindus sehen in Jesus gar ihre bevorzugte Gottheit, doch würden sie niemals ihre hinduistische Herkunft verleugnen und sich taufen lassen, was nur wenige getan haben (z. B. Brahmabandhav Upadhyaya, 1861–1907).

Für Mahatma Gandhi (1869–1948), der häufig die Bergpredigt zitiert hat, ist das Kreuz ein „Sinnbild des freiwilligen Leidens“ (137). In jüngster Zeit sei die Zuwendung der Hindus zu Jesus deutlich zurückgegangen, obwohl in Europa und weltweit indologische Lehrstühle und ganze Institute geschaffen werden und die Hindu-Religionen weltweit geachtet sind.

Die buddhistische Jesuswahrnehmung ist sehr unterschiedlich und im Vergleich zur hinduistischen viel seltener. Während einige eher die Differenzen zwischen Buddhismus und Christentum hervorheben und die Bezeichnung „atheistische Selbsterlösungslehre“ für den Buddhismus nicht abwegig finden, so erblicken v. a. christliche Autoren wie Romano Guardini (1885–1968) eher die Nähe zwischen Jesus und Buddha und die Öffnung zum interreligiösen Dialog. Michael von Brück bringt Jesus als Schmerzensmann in Vergleich zum lächelnden Buddha, der das Begehren überwunden hat: „Könnten die Hingabe des Lebens für die anderen am Kreuz und die innere Erfahrung der Vereinigung aller Bewusstseinskräfte, die sich im seligen Lächeln abbildet, nicht zwei Aspekte des einen menschlichen Weges sein, der in die Wahrheit führt, weil er schon immer von der Wahrheit umfassen ist?“

*Stephan Leimgruber*